

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 16 (1926)
Heft: 37
Rubrik: ds Chlapperläubli

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Erscheint alle 14 Tage. Beiträge werden vom Verlag der „Berneſer Woche“, Neuenſaſſe 9, entgegengenommen.



Bärner Winkel.

ds Schlapperläubli.

Wo von der alten Rydeggbücke her der Stalden Geſchmeidig in die Poſtgäß' übergeht, Seit längſt vergangene, uralten Zeiten Das Häus'chen mit dem Schlapperläubli ſteht. Dort ſaßen einſt die braven Bürgerſtrauen Und ſchlapperten mit Strumpfsſtricknadeln laut, Und rührten fleißig auch das Plappermäulchen Um jedes Menſchentind, das ſie geſchaut.

Beim Rydegg war die einz'ge Narebrücke, Es mußte jeder, wer es immer ſei, Ob Ritter, Bürger, Handwerksmann, ob Bauer Beim „Schlapperläubliſtandgericht“ vorbei. Dort wußt' von jedem, der vorbeſei ſich drückte, Ob hoch zu Roß, per Wagen, ob zu Fuß, Die eine oder andre von den Damen Etwas zu melden, voller Hochgenuß.

Das Schlapperläubli ſteht wie einſt noch heute, Jedoch verlor es an Bedeutung ſehr, Denn Narebrücken gibt's ſchon eine Maſſe, Und ſelten nur berührt ſich jemand her. Heut ſchlappert's drum im Schlapperläubli ſelten, Doch ſchlappert's in den andern Lauben mehr, Denn z'Bern wird Großſtadt und das gibt zu

plappern Vom „lieben Nächſten“ manche „liebe Wär“.

Es ſchlappert in den Lauben, in den Weizen, Im Bundeshaus und auch im Ratshaus oft, Und ſchlappert auf der Schänzliſpromenade, Wo man ſich immer antrifft unberhofft. Auch ſchlappern nicht nur mehr die Bürgerſtrauen, Es ſchlappert was nur „weiblich“ Schritt auf Trit, Und kommt ein „Mannsboll“ grade in die Quere, So ſchlappert's ſelbſtverſtändlich — fleißig mit.

Fränzchen.

Vom Rauche.

(Margaretiſch.)

Das iſch au es Kapitel, wo mr ſcho lang uſem Härze lyt, und ſcho mänglich oben uf cho iſch, ſonders wenn i s'Zimmer ſauber gewiſcht ha und denn plöſch es Hüſeli Aſche oſem glänzige Bode lyt. „Was iſch jeß wieder das“, hani ſcho

paarmol i eim Schräcke uſgrüeft. Und denn het's g'heiße, es wärd vo allem doch en elendi Geſchicht gemacht, das ſyg ſich jeß au dr Wärt, und me glaudi, d'Chaz heb das gemacht! Es goot aber mit em Rauche mit nome mir eſo, ſondern alle myne Fröndinne. Die eint hett mr verzeſt, ihre Ma behaupte, s'Rauche ſyg guet gege de Katarre, der Rauch wärme d'Schlymhüüt! Und wenn ſy ſchlüchtern und beſcheide bemerke, ob er nid e chly well höre rauche, nachdem ſi wäge dem Binochs und Gueſt e paar Nacht nid heb chönne ſchloofe, ſo ſahr ſi dr Ma a und ſägi, ſi well ne under de Bode bringe! Gäge s'Zahnweh ſoll nach dem glyche Ma s'Rauche ebeſalls guet ſy, und überhaupt poliere das d'Bähn. Und e paar ſtraue händ mer ſcho under Briegege verzeſt, wie ire Manne ſi apſauche, wenn ſie meine, es biſele Iſchrängig im Rauche wördene guet tue, wenn'sene ſchlecht iſch! Großartig iſch denn mänglich ſcho, was die Herre vom Rauche behaupte. Es diene dr Reinlichkeit, will me mit der Aſche chön d'Mäſſer puke. Es ſyg hygieniſch, während den andere im Zimmer d'Auge überlaufe. Und es diene em guete Humor, wenn di ganz Familie nach eme Zündhölzli ſchächteſi ſueche muß oder „der Mann des Hauſes“ dr Frau z'letzt Zündhölzli gno het und ſi nid emol s'Was zum Koche cha anzönde.

Das Kapitel ließ ſich is Unändliche wyterſpinne. Jeß will i aber e wöhere Geſchicht erzelle, wo zeigt, wohi s'Rauche ſiehet. Lezhin goni i d'Stadt und ghöre d'Zürcher dachär rönne, mit der berühmte Sprüſe, der ebeſalls berühmte Leitere und dem no berühmtere Wirage. Mir alle ſind grönnt, was giſch was heſch: Bern wird Großſtadt, es brönnit irgendwo! Unter fürchterlichem Lute händ die Wäge alle ghalte und e Rauch hett ſich unter de Laube durre gſchlänglet, daß mer ſiecht brieſelt hend vor Schräcke. Imene Keller unter der Laube hett's brönnit. Eus ſind alle d'Auge übergange ab dem biſſige Rauch. Und wo d'Zürcher d'Kellerlade uſgmacht hett, ſind mir alle zricktaumlet. Das iſch jeß e heiteri Geſchicht. Schwind Waſſer her, ſonſch brönnit no d'Kochberſchaft! Publikum hett ſich natürl ſofort agſammet. „Hett echt öpper de Chäller azöndt?“ hett öpper gſrogt. Lang, lang hett niemer öppis geit. Do, of einiſch, iſch z'Grücht uſtaucht, es hepp öpper him Rauche entweder es Zündhölzli abe i Chäller grüert oder denn d'Cigarette!

Jeß hämmer's, Alſo s'Rauche iſch d'Brandurſach! Wo iſch ächt jeß dr Täter?

I ha aſo nodänte, und do iſch die reinſt Defektiſgſchicht drus worde. Nämme mer a, de Ma heb ſys Rauchzüüg do i dem Bade unter dem Zytlogge gauft, und ſyg do d'Laube abggange. E Cigarette, glaube d'Lüüt, ſygs gſy. Guet, neme mr a, es ſyg eſo. Denn i ha no nid viel gſeh, daß der Ruel: „Werde ein männlicher Mann und rauche Schweizerſtumpen“, ſo heſtig i d'Männervelt hdronge iſch. Alſo, de Ma oder Herr hett alſo do ſy Cigarette gauft. Denn iſch er d'Lauben abgange und hett azöndt. Und jeß hätt e zwei Kombinationen uuf: Iſch dā Ma en Berner gſy, ſo hett er grad bis zur Brandſtell ſy Cigarette azöndt und hett denn s'Zündhölzli is Kellerloch abgrüert mit eme elegante Schwung. „Iſch er aber öpper ofeme andere Kanton gſy, ſo hett er bis zu dr Brandſtell möge d'Cigarette fertig rauche, und denn iſch es en Cigarettekompe gſy, wo dr Kellerbrand ofem Gwöſſe hett!

So, jeß han i Sherlock Holmes gmacht, ohne daß i ha müſe is Bett ligge. Nämlich i han-e Bekannte, wo behauptet, der Sherlock ſpinne die ſeinfchte und raffinierteſte Geſichte, wenn er im Bett ligge! Vielleicht chām-i uf der Täter vom Chellerbrand, wenn i jeß eine oder zwee Tag

is Bett gieng. Aber wer git mr öppis drfür? Nidemol Merci wird euſi Zahndigſpolizei oder d'Berſicherig für my obige Entbedtig ſäage! Glaubſch du das nid au, wärte Lächer?

Liebethe.

Der Bublikopf.

(Ein altes Geſicht in moderner Bearbeitung.)

Mir iſt's im Herzen ſo bang und ſchwer, Als ob ein Unglück im Augug wär. Frau Meyer, die gute, ſeuzet es laut, Großmutter nicht, der Vater ſchaut, Er ſchaut den beiden ins Antlig und ſpricht: Helene kommt aber recht lange nicht. Großmutter tröſtet, ſie tut ſich Gewalt, Soeben ſchlug's 7 Uhr, nun kommt ſie wohl bald! Und doch ſigen ſie alle in Trüßſal dort, Das Büblein allein ſpielt heiter fort. Da kommt des Nachbars Luſe daher, Man ſieht's, ſie trägt am Kopfe nicht ſchwer. Denn ſie war jängſt beim Coiffeur auch, Ließ die Haare ſich ſchneiden, wie's jezo der Brauch. Frau Meyer ihr entgegen ſpringt Und ſchreckensbleich die Hände ringt, Um Gotteswillen, Luſe, geſchwind, Du kommſt allein, ſag', wo iſt mein Kind?! Euer Kind, Helene, ſagt Luſe jeß, Ich ſah es beim Coiffeur zulezt. Es iſt nicht allein, es warten im Raum Wohl 20 Mädchen, man glaubt es kaum. Es ſind braune, blonde und ſchwarze dabei ... Der hat ein gutes Geſchäft, der Herr Frei! Jeß iſt wohl auch Helenen's Kopf Schwupp, abgeſchnitten, ein Bublikopf! Ich hab' es ihr ja ſchon manchmal geſagt, Nun endlich hat ſie den Schritt gewagt. Da klang ein Weinen durch den Raum, Ein Heulen und Wimmern, man glaubt es kaum. Ein Strom von heißen Tränen entfloß Frau Meyer's Augen, Großmutter ſchüttelte bloß Den Kopf und murmelte etwas wie: Iſt das auch nur möglich, Helene ... die ...! Der Vater aber, in voller Wut, Der nahm den Stock zur Hand, den Hut, Und rannte aus der Stube im Ru Und ſchmetterte die Türe hinter ſich zu. Auch Nachbars Luſe ſchlich ſich hinfort, Es ſchien ihr nicht mehr geſeuer dort. Sie rannte nach Hauſe und dachte für ſich: O Gott, arme Helene, du dauerſt mich. Spas.

Humor.

Ein Dorflehrer zu Gotthelfs Zeiten erzählt ſeinen Schülern ein Kapitel aus der griechiſchen Mythologie, wie einſt die Göttin Venus aus dem Schaume der Meereswellen entſtanden und emporgeſtiegen ſei. — „Wie hett ſi de uſgſeh, Schuelmeiſter“, ertönte es im Chor aus der Klaſſe. — „Se — ihr dumme Schlabbine“, antwortete der über dieſe Frage verblüffte und in dieſem Kapitel auch nicht ſehr beſchlagnene Schuelmeiſter ... he öppe wie-n-es meerſchummigs Tubatpiffli.“

Dahin muß es kommen!

„Neclams Univerſum“ teilt unter dem Titel 1926 folgendes typiſche Geſpräch mit:

Alte Dame: „Schönes Wetter heut', nicht wahr, Fräulein?“

Herr: „Jawohl, aber ich bin keine Dame, ich bin ein Herr!“

Alte Dame: „O Verzeihung, Sie ſehen wie ein Herr aus, da dachte ich, Sie wären eine Dame!“